

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 8 (1956)
Heft: 10

Artikel: Eine neue "Saffa"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-964191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Frau zu Frau

Eine neue «Saffa»

EB. Ihr Name ist zwar noch nicht bestimmt, wohl aber hat die Idee Formen angenommen: Eine neue Ausstellung soll 1958 durchgeführt werden, «die das Schaffen der Frau zeigen soll», wie das Radio gemeldet hat.

1929 fand die letzte Saffa statt. Sie fand Anerkennung allüberall. Heute scheint uns 1929 eine versunkene Zeit, eine Zeit, die sich in nichts mehr vergleichen läßt mit der heutigen. Aber die Frage, ob eine «Frauenausstellung» ihre Berechtigung habe, darf sicher auch in dieser heutigen, ganz anderen Zeit wieder bejaht werden. Gewiß, wir haben genug und übergenug «Ausstellungen» — aber gerade diese eine möchten wir nicht missen. Und wenn es nur darum wäre, zu zeigen, daß die Frau sich selbst in diesen vielen Jahren trotz allen äußern Umschwunges treu geblieben ist, daß sie gearbeitet, gelitten, sich gefreut hat und daß sie ihre Aufgabe nicht vergessen hat. Und vielleicht auch darum, weil wir mit ein wenig Wehmuth (und Wermuth...) vermengt wieder zeigen müssen, daß wir tatsächlich etwas können und können müssen außer dem Haushälterin oder — man verzeihe mir — Luxusweibchen sein.

Warum in aller Welt sind wir dazu verdammt, dies immer neu zeigen zu *müssen* und nicht nur zeigen zu *dürfen*? Es hat mit Frauenstimmrecht direkt nichts zu tun; es hat einzig mit der Achtung vor dem Nächsten, dem Andern, zu tun. Es hat mit Ueberheblichkeit und mit Unterwürfigkeit zu tun. Und es mag wohl sein, daß eine solche Ausstellung die Waagschale besser ins Gleichgewicht bringt. Da und dort mag sie ein Feuerlein anzünden, das nie mehr ganz erlischt. Auf der einen Seite wird mancher Mann — wir hoffen es — beeindruckt sein von der Fülle des weiblichen Schaffens. Auf der andern Seite wird sich manche Frau ihres Wertes eher bewußt werden und in ihrem eigenen Heim einen bessern Ausgleich finden.

Es stimmt nachdenklich, daß während dieser ganzen Zeit, in der die Weltgeschichte so vieles aus den Angeln gehoben hat, das Problem der Schweizerfrau in der Gemeinschaft nur um so wenig — wenn überhaupt — von der Stelle gerückt ist. Und nachdenklich fragt man sich, wer oder was daran schuld sein möge. Ist es der große Durchschnitt der Schweizerfrau, die in der Erziehung ihrer Mädchen und Buben zum mindesten in dieser Richtung, nämlich in der Bevorzugung der Buben, konservativ geblieben ist? Hat sie die Zeit nicht zu nutzen verstanden? Oder ist es der große Durchschnitt der Schweizer Männer und Väter, an deren Konservatismus ihr Bemühen scheiterte? Es mag das eine wie das andere sein, und sicher hat es keinen Zweck, einander Vorwürfe zu machen. Das Beharrungsvermögen des Schweizers und der Schweizerin hat ja schließlich nicht nur seine negative Seiten. Viel besser ist es, jedes an seinem Platze langsam und geduldig an jenem Zusammenleben zu arbeiten, das wir als richtig erachten und dafür zu sorgen, daß weder die Würde des einen oder des andern beeinträchtigt wird.

Und wenn wir das einmal im großen tun, um so besser! Drum wünschen wir der geplanten Ausstellung alles Glück auf den Weg. Das Landi-Areal verpflichtet! Und darum sei uns der Wunsch gestattet, die Ausstellung möge so weit als überhaupt möglich Ausstellung bleiben und nicht zur Messe absinken. Eine Frauen-Messe haben wir wirklich nicht nötig; Messen haben wir mehr als genug, und ihr egoistisches Treiben ist nicht das, was wir erwarten. Hoffentlich haben die verantwortlichen Frauen den nötigen Mut, den Versuchungen die Stirne zu bieten. Denn es braucht ganz erklecklichen Mut dazu, dem Mammon zu gebieten und sich in die nebelhaften Versprechungen einer Idee zu begeben. Und doch wird die Idee siegen, wenn sie nicht geopfert wird. Des sind wir gewiß.

Und noch etwas wünschen wir den Frauen auf den Weg: Humor. Daß sie gründlich und seriös arbeiten werden, daran zweifeln wir keinen Augenblick. Die Gründlichkeit wird aber mit Kälte quittiert oder gar abgelehnt werden, wenn sie nicht mit Humor aufgelockert wird. Die Schweizer Frau kann humorvoll sein. Daß sie es auch zeige, das wünschen wir von Herzen. Wir haben doch den Humor alle so dringend nötig, Männlein und Weiblein; helfen wir ihm zum Durchbruch! Die Gelegenheit dazu ist so wunderbar. Zeigt ihnen und uns, daß wir nicht nur arbeiten und uns mühen, sondern auch lachen können! Gäbe es ein schöneres Motto für die Ausstellung, als wenn es von ihr hieße, sie sei «die Fröhliche»?

Wir freuen uns darauf und wünschen ihr Glück und Segen auf den beschwerlichen Weg. Und unterwegs: Humor ist, wenn man trotzdem lacht!

Die Stimme der Jungen

Auch das sind Filme

chb. Unter dem Sammeltitle «Dokumentarfilme» pflegt man gerne oberflächlich alle diejenigen Filme zu vereinigen, die im sogenannten Beiprogramm einer Kinovorstellung gezeigt werden. Man spricht von Dokumentarfilmproduktion, auch wenn es sich um die Herstellung von Werbefilmen handelt und nennt Dokumentarfilm, was eigentlich treffender Kulturfilm heißen würde. Dieser unklare Gebrauch des Begriffes «Dokumentarfilm» kommt daher, daß er einerseits dazu dient, allgemein von der Gattung der Spielfilme zu unterscheiden, andererseits aber unter den Nicht-Spielfilmen selbst wieder eine bestimmte Art von Filmen bezeichnet, die sich weniger äußerlich, formal, als stilistisch charakterisieren läßt. Die vorkommenden Arten von Filmen, die gemeinhin Dokumentarfilme heißen, aufzuzählen und in ihrem Wesen kurz zu schildern, sei das Anliegen dieses Beitrages.

Beinahe alle heute in der Schweiz hergestellten Dokumentarfilme sind Auftragsfilme. Das heißt, sie werden im Auftrage eines Geldgebers, der mit dem für ihn hergestellten Film bestimmte Zwecke verfolgt, von einer Produktionsgesellschaft in Arbeit genommen. Der Film entsteht also zum großen Teil nach den Absichten des Auftraggebers, der sich allerdings mit dem Produzenten über die Art des geplanten Filmes genau beraten hat. Wer einen Film dreht, möchte damit einem Publikum etwas sagen. Aber er kann dies auf mehr als eine Art tun und wird sich überlegen, was für ein Publikum er besonders ansprechen möchte.

Für eine bestimmte Gruppe von Zuschauern ist der *wissenschaftliche* Film gedacht, der z. B. im Rahmen einer Vorlesung an der Hochschule einen speziellen Vorgang — sagen wir die Kontraktion der Oberarmmuskulatur — demonstriert. Er beschränkt sich auf das Notwendigste und wird dort verwendet, wo das einfachere und preiswertere zu schaffende Diapositiv die Dauer, Art und vor allem die Bewegung des behandelten Vorgangs nicht getreu und vollständig wiedergeben kann. Auch der *Instruktionsfilm*, der die Verwendungsmöglichkeiten einer Maschine vorführt, der *Lehrfilm*, welcher mit Trickzeichnungen und Modellen den Ausbruch eines Vulkans vor Augen führt oder der *Aufklärungsfilm*, der die vom Kartoffelkäfer angerichteten Schäden und die Wege zu deren Vermeidung zeigt, richten sich an ein begrenztes Publikum. Aus diesem Grunde können diese Filme der billigeren Herstellung und der einfacheren Vorführung wegen, oft als Schmalfilme und unter Umständen auch ohne Ton gedreht werden. Solchen Filmen begegnet man nicht in den öffentlichen Kinovorstellungen, sondern in Ausbildungszentren, in Mittelschulen, an Universitäten und Fachschulen, in großen Industriebetrieben.

Aber auch im üblichen Beiprogramm unserer Spielfilme lassen sich feinere Unterscheidungen machen. Auf mehr als eine Art kann man für ein Objekt oder ein Produkt werben. Das Schwergewicht auf die Unterhaltung legt der *Kurzwerbeilm*, dessen Wirkung in der Eigenart des Zusammenhanges zwischen dem Filmstoff und dem Werbeobjekt besteht. Die üblichste Form des Auftragsfilmes ist wohl diejenige des *Werkfilmes*, der ein gaffernde, aber dennoch möglichst vollständige Uebersicht von der Tätigkeit einer Industrie oder einer Institution vermittelt. Die Form des *Reportagefilmes*, wie sie in den Wochenschauen wo Tatsachen geschildert werden, zutage tritt, kann für eine bestimmte Art von Reklame — etwa zu Sammlungen für wohltätige Zwecke — geeignet sein. Neben diese Reklamefilme tritt der *Dokumentarfilm* im engeren Sinne, welcher zwar auch noch ein Auftragsfilm sein kann, dessen Absicht aber hinter der Bedeutung als filmisches Kunstwerk zurücktritt. Alle Sphären und Belange menschlichen Lebens und Wirkens kann er zum Thema haben. Da er nicht an die Form einer eigentlichen Spielhandlung gebunden ist, gewährt er seinen Schöpfern in der Anwendung filmdramaturgischer und filmtechnischer Gestaltungsmöglichkeiten größere Abwechslung und Freiheit. Ueberlegungen solcher Art sind es, die bestimmte Kreise davon sprechen lassen, die Zukunft der Filmkunst liege beim Dokumentarfilm.

Zum Schluß seien noch *Kunst-* und *Kinderfilm* angeführt. Sie stellen in der ganzen erwähnten Filmreihe allerdings so in sich abgeschlossene Arten dar, daß sie sich in zwei, drei Sätzen nicht charakterisieren lassen und deshalb später einmal gesondert gewürdigt werden sollen.